

Warum Europa?

Von der Sterblichkeit und der Kraft des europäischen Traumes

– Festveranstaltung »Junger Europäer des Jahres 2013« und »Schwarzkopf-Europa-Preis«
28. November 2013 –

Es war einmal ein europäischer Traum. Der handelt davon, wie aus Feinden Nachbarn werden. Nachbarn, die sich vielleicht nicht unbedingt mögen, Nachbarn, die sich auch streiten, missverstehen, wechselseitig ihre Stereotypen pflegen, aber eben Nachbarn und nicht Feinde. Dieser Traum ist paradoxerweise in seiner Erfüllung verblasst. Es macht offenbar keinen Sinn mehr, vom Frieden zu träumen, wenn ein Krieg in Europa undenkbar geworden ist.

Heute erleben viele Menschen die Europäische Union als Alptraum – als den Alptraum der Arbeitslosigkeit, des Abstiegs, der Armut, des Verlustes von Würde, Gerechtigkeit, Identität und Demokratie. Ist es möglich, dass die Entfremdung der Menschen von der EU gefährlicher für die EU ist als die Euro-Krise? Ja, das ist möglich.

Ist es möglich, dass die skandalöse Jugendarbeitslosigkeit für Europa gefährlicher ist als die Euro-Krise? Ja, das ist möglich.

Ist es möglich, dass die neuen Gräben zwischen Nord und Süd, zwischen Gläubigern und Schuldern, zwischen Euro-Ländern und Nicht-Euro-Ländern gefährlicher für die EU sind, als die Euro-Krise selbst? Ja, auch das ist möglich.

Ist es möglich, dass der europäische Traum – Freiheit, Demokratie, Weltoffenheit – in den überfüllten Flüchtlingsbooten im Mittelmeer und in den Menschen, die auf den Straßen Istanbuls, Kairos, Moskaus, Rio de Janeiros und Tokyos protestieren, geträumt wird, aber nicht in Europa selbst. Einen Traum, den gerade diese Tage die Ukrainerinnen und Ukrainer noch zu träumen verstehen und den sie leider wohl weiter träumen müssen. Ihre Botschaft an uns alle ist: Europa ist mehr als eine Währung, mehr als ein Fiskalpakt. Europa ist eine Hoffnung, die nicht enttäuscht werden darf!

Aber wenn alles dieses möglich ist, dann muss – um Himmelswillen! – doch endlich etwas geschehen! Aber was? Europa muss die Kraft des Träumens zurückgewinnen! Diese Kraft des Träumens könnte, in gesellschaftliche und politische Formen gegossen, ein »Contrat Social« für Europa werden. Meine Frage lautet: Welche politische Gestalt muss ein Europa annehmen, das sich in den Augen der Bürger von einem Alptraum wieder zum Traum verwandelt?

Die mögliche Katastrophe Europas hat man aus der Perspektive der politischen Institutionen, der Wirtschaft, der Eliten, der Regierungen, des Rechts analysiert, aber nicht aus der Perspektive des Individuums. Was bedeutet eigentlich Europa für die Individuen? Und welche Prinzipien für einen Gesellschaftsvertrag für Europa lassen sich daraus entwickeln? Einen Ansatz für eine mögliche Antwort auf diese Frage kann man bei Jean Jacques Rousseau finden, in seinem vor 250 Jahren erschienenen »Contrat Social«. Darin hat Rousseau in einem bis heute faszinierenden Entwurf dargelegt, wie die Menschen, wenn sie den *l'état de nature* (Naturzustand) überwinden, durch einen *contrat social* (Gesellschaftsvertrag) zu Freiheit und Identität in der Gemeinschaft finden können. Am Anfang des 21. Jahrhunderts geht es nicht mehr darum, den Naturzustand, sondern den Nationalzustand zu überwinden. An Rousseaus Idee anknüpfend und sie weiterentwickelnd, werde ich im Folgenden meine These *Europa braucht einen neuen Traum* – einen »Contrat Social« – in vier Schritten entfalten.

(1) Mehr Freiheit durch ein kosmopolitisches Europa

Europa ist keine Nationalgesellschaft und kann auch keine Nationalgesellschaft werden, da es aus demokratisch verfassten Nationalgesellschaften besteht. Und in diesem nationalstaatlichen Sinne ist Europa dann auch keine Gesellschaft. Die europäische »Gesellschaft« muss vielmehr als »post-nationale Gesellschaft der Nationalgesellschaften« begriffen werden. Die Aufgabe, die sich damit stellt, lautet: Finde eine Form des europäischen Zusammenschlusses, die mit ihrer gemeinschaftlichen Kraft jedes Individuum, in jeder nationalen Gesellschaft rechtlich schützt, und die gleichzeitig jeden, indem er oder sie sich mit Individuen anderer Sprachen und politischer Kulturen zusammentut, bereichert und freier macht als zuvor.

Der französische Soziologe Vincenzo Cicchelli hat über die junge Generation Europas geforscht, was sie eint, was sie trennt – und woran sie sich in diesen

unsicheren Zeiten orientieren kann. Sein Buch trägt den Titel »Der kosmopolitische Geist: Bildungsreise der Jugend in Europa«.¹ In seiner Studie wird deutlich, warum Europa, verstanden als gesellschaftlicher Erfahrungsraum, für die junge Generation ein Mehr an Freiheit und an Reichtum bedeutet: »Überall in Europa wird der Jugend bewusst, dass die Kultur ihres Heimatlandes sicherlich wichtig und konstituierend für ihre Identität ist, aber nicht ausreicht, um die Welt zu begreifen. Die Jugendlichen wollen die anderen Kulturen kennenlernen, denn sie ahnen, dass die kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Fragen mit der Globalisierung eng zusammenhängen. Deshalb müssen sie sich an der Andersartigkeit reiben, am kulturellen Pluralismus. Das ist ein langer Lernprozess, über touristische, humanitäre und Studienreisen, aber auch, indem man sich zuhause für kulturelle Erzeugnisse der anderen interessiert, Kino, Fernsehserien, Romane, Kochkunst, Kleidung.«²

Die junge Generation erfährt demnach die europäische Gesellschaft als »doppelte Souveränität«: als Summe nationaler und europäischer Entfaltungschancen. Die Jugendlichen beschreiben ihre Identität nicht, wie oft erwartet wird, als eigenständige europäische Identität. Niemand ist nur Europäer. Die jungen Europäer definieren sich zunächst über ihre Nationalität und dann als Europäer. Europa ohne Grenzen und mit einer gemeinsamen Währung bietet ihnen Mobilitätschancen, wie es sie nie zuvor gegeben hat, und dies in einem sozialen Raum mit enormem kulturellem Reichtum, mit einer Vielzahl von Sprachen, Geschichten, Museen, Essenskulturen usw.

In der Studie von Cicchelli wird allerdings auch sichtbar, wie diese europäische Erfahrung im Gefolge der gegenwärtigen Krise ein Stück weit brüchig wird. Zunehmend wird die wechselseitige Anerkennung unterlaufen durch die Wiederkehr alter Rivalitäten und Vorurteile, beispielsweise zwischen dem Süden und dem Norden Europas.

Auffallend ist allerdings auch, dass die Welt der Brüsseler Institutionen für die junge Generation weit weg, abstrakt und undurchschaubar ist. Ihre Erfahrung ist ein Europa minus Brüssel. »Das Problem ist nicht das Fehlen von europäischem Gefühl,

¹ Vincenzo Cicchelli, *L'esprit cosmopolite: voyages de formation des jeunes en Europe*, Paris: Sciences Po./Les Presses 2012.

² Isabelle Rey-Lefebvre und Vincenzo Cicchelli, »Die Pfade werden kurviger«. Der französische Soziologe Vincenzo Cicchelli über die Jugend Europas, was sie eint, was sie trennt – und woran sie sich in diesen unsicheren Zeiten orientieren kann, in: *Süddeutsche Zeitung* 31. Mai. 2012, S. 15.

sondern die Tatsache, dass es mindestens zwei davon gibt. Es gibt das gute Gefühl jener übergroßen Mehrheit, die keine der großen europäischen Freiheiten mehr missen möchte. Und es gibt das ungute Gefühl oft derselben Menschen, dass da fern in Brüssel ein Paralleluniversum existiert, das dem eigenen Leben entrückt ist.«³

Warum kommt diese Erfahrung eines gelebten Europas der Individuen in der gegenwärtigen Auseinandersetzung um die Euro- und Europa-Krise so gut wie gar nicht vor?

Das liegt vor allem daran, dass die europäische Integration in der Politik, aber auch in der Europaforschung zumeist *eindimensional und institutionenorientiert* gedacht wird: Das Zusammenwachsen Europas wird als Prozess begriffen, der *vertikal*, das heißt – von oben nach unten – zwischen europäischen Institutionen und nationalen Gesellschaften stattfindet. Wie die Studie Cicchellis zeigt, bleibt diese institutionelle Seite und Sicht sogar für die europaerfahrene »Erasmus-Generation«⁴ undurchsichtig und fremd. Ihr gelebtes Europa verweist auf eine zweite, *horizontale* Dimension, die in der konventionellen Politik und Europaforschung ausgeblendet bleibt. Das Vergessen der europäischen Gesellschaft der Individuen ist also daraus zu erklären, dass das gelebte Europa der Individuen in der Institutionenperspektive der vertikalen Integration nicht auftaucht, während umgekehrt die vertikale Integration im Erfahrungshorizont der Individuen nicht präsent ist.

Hier wird zugleich deutlich, was den europäisch geprägten Gesellschaftsbegriff ausmacht – im Gegensatz zum nationalstaatlich geprägten: Auch wenn die Jugendlichen sich als Angehörige einer bestimmten Nation fühlen, als Polen, Franzosen usw., so ist ihr Lebensgefühl doch wesentlich bestimmt von den kosmopolitischen Freiheiten, sich selbstverständlich und ohne Hindernisse über Grenzen hinweg zu bewegen, von einem Land in ein anderes. In diesem Sinne erfahren die Jugendlichen ein kosmopolitisches Europa, in dem sich die nationalen Unterschiede und Gegensätze mischen und verwischen: *mehr Freiheit durch ein kosmopolitisches Europa.*

(2) Mehr Sicherheit durch ein soziales Europa

³ Daniel Brössler, Das gefühlte Europa, in: Süddeutsche Zeitung. 29. Juni 2012, S.4.

⁴ »Erasmus« ist der Name des Stipendiums, das es Studierenden erlaubt an verschiedenen europäischen Universitäten zu studieren.

Die europäische Gesellschaft der Individuen ist zugleich auch geprägt vom Risikokapitalismus, der einerseits geltende moralische Milieus, Zugehörigkeiten und soziale Sicherheiten auflöst, andererseits neue Risiken erzeugt. Die Individuen müssten das Gefühl bekommen, dass nicht alle Risiken der Welt, vor allem auch die der vom Bankrott bedrohten Banken und Staaten, auf ihren Schultern abgeladen werden, sondern dass es etwas gibt, das den Namen »Europäische Gemeinschaft« verdient, weil es ihnen in diesen unruhigen Zeiten die Erneuerung sozialer Sicherheit zum Programm erhebt und garantiert. Der verheißungsvolle Begriff »Europäische Gemeinschaft« stünde dann nicht nur für gelebte Freiheit und Risikomaximierung, nicht nur für ein kulinarisches, sondern für ein *soziales* Europa: *mehr soziale Sicherheit durch ein anderes Europa!*

Die Finanzkrise, die ja nicht die Individuen, sondern die Banken ausgelöst haben, und die Antwort der Sparpolitik, die sie in Europa gefunden hat, steht in den Augen der Bürger für eine ungeheuerliche Ungerechtigkeit: Für irrsinnige Summen, die die Banken verpulvert haben, müssen am Ende sie, die Bürger, oft die armen Bürger mit der baren Münze ihrer Existenz bezahlen. Die Kraft des europäischen Traumes müsste den Spieß umdrehen: Nicht *bail out* für die Banken, sondern einen »sozialen Rettungsschirm« für das Europa der Individuen – das könnte in den Augen der Menschen der europäischen Idee die Kraft verleihen, nämlich Europa glaubwürdiger, gerechter, wichtig für das eigene Leben machen.

Insofern ist Ralf Dahrendorfs Prognose vom »Ende des sozialdemokratischen Zeitalters«⁵ veraltet. Im Gegenteil: Gerade jetzt und in Europa entscheidet sich, ob es mit der Mobilisierungskraft globaler Risiken gelingt, den Traum *der sozialen und ökologischen Demokratie* aus dem Dornröschenschlaf der wohlfahrtsstaatlichen Routinen zu wecken, ins Europäische hinein zu öffnen und zu einer Vision zu formen, für deren Verwirklichung sich die Individuen vieler Nationen zu sozialen Protest-, Internet- und Facebook-Bewegungen außerhalb und innerhalb des politischen Systems und über Grenzen hinweg zusammenschließen.

Bislang wurde die Idee sozialer Sicherheit ganz selbstverständlich und ausschließlich im Rahmen des Nationalstaates gedacht und von nationalstaatlichen orientierten und organisierten Parteien und Gewerkschaften verwirklicht. Aufgrund dieser engen

⁵ Ralf Dahrendorf, Die Chancen der Krise. Über die Zukunft des Liberalismus, Stuttgart 1983, S. 16ff.

Verkopplung musste dieser Traum im Zeitalter der Globalisierung in die Defensive geraten.

Doch diese Ausgangssituation hat sich mit dem Taifun der Finanz- und Euro-Krise, der Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten in allen Gesellschaften dramatisch verschärft, fundamental verändert. Die soziale Frage ist zur globalen Frage geworden, auf die nur nationalstaatlich leere Antworten gegeben werden. Das kommt (in der alten Sprache gesprochen) einer vorrevolutionären Situation nahe.

Der Gesellschaftsvertrag, der die Individuen für Europa gewinnen will, muss die Frage beantworten: Wie kann der realistische Traum sozialer Sicherheit so neu geformt und geträumt werden, dass er nicht, wie das heute der Fall ist, in der einen oder anderen Sackgasse verendet – entweder in der Verteidigung national wohlfahrtsstaatlicher Nostalgie oder im Reformeifer neoliberaler Selbstpreisgabe?

Europa zu träumen, heißt zu fragen: Wie kann das soziale und ökologische Gewissen Europas und der Welt geweckt und zu einer politischen Protestbewegung geformt werden, die wütende Griechen, arbeitslose Spanier und die in den Abgrund blickende Mittelschicht europaweit, ja sogar weltweit verbindet – das politische Subjekt bildend, das den Gesellschaftsvertrag durchsetzt? Wie ist die Quadratur des Kreises möglich, einerseits den Sprung in die Transnationalität der europäischen Politik zu schaffen, andererseits nationalstaatliche Wahlen zu gewinnen?

Dafür bietet das nächste Jahr vor den Europa-Wahlen im Mai 2014 eine große Chance. Europa befindet sich in einem Notstand, und die politische Macht hat, wer über die Zulassung von Themen zur Öffentlichkeit entscheidet. Lassen Sie mich daher einen konkreten Vorschlag zu den Europawahlen machen. Wir haben durchaus Beispiele dafür, wie sich europäischer Enthusiasmus herstellen lässt. Die europäische Fußball Champions League, europäischer Schlagerwettbewerb. Der europäische Traum könnte vielleicht durch so etwas Profanes wie eine Euro-Visionssendung (den utopischen Gehalt dieser technischen Vokabel ernst nehmend) zur europaweiten Debatte der Spitzenkandidaten für die Position des zukünftigen Kommissionspräsidenten neue Strahlkraft gewinnen. Dann könnte es endlich einen wirklich europäischen Willensbildungsprozess zu dem Thema geben: Warum Europa? Warum nicht kein Europa? Welches Europa wollen wir? Wir diskutieren viel über die Vereinigten Staaten von Europa, aber um eine Diskussion darüber führen zu können, brauchen wir zunächst die *Vereinigten Fernsehanstalten von Europa*. Wir

brauchen eine Initiative, die in und für Europa überhaupt erst die Öffentlichkeit herstellt, damit wir frei und fokussiert auf europäische Themen wählen können.

(3) Mehr Demokratie durch ein Europa der Bürger

Die Grundlage des Contrat Social für Europa ist nicht – wie Rousseau dies dachte – der *volonté générale* (Gemeinwille), der die Eigeninteressen aufhebt und absolut ist. Grundlage ist vielmehr die Einsicht, dass alte, für die Ewigkeit gedachte Institutionen zerfallen, und dass es im Europa der Individuen für biographische und politische Schlüsselfragen keine fertigen Antworten gibt – und dass dies kein Mangel ist, sondern auch ein Mehr an Freiheit erlaubt. So verstanden ist der europäische Traum ein Gesellschaftslabor für soziale und politische Ideen, wie das nirgendwo sonst existiert. In der großen Politik wie im Leben des Einzelnen geht es darum, alternative Zukünfte aufzuzeigen und auf diese Weise, suchend und versuchend, die Schrecken der Vergangenheit zu überwinden und den großen Risiken der Gegenwart wirksam entgegenzutreten.

Ich stimme vollständig mit Lukas Meyer und seinem realistischen Traum von der »Schule der Demokratie« überein. In der Tat habe auch ich zusammen mit Daniel Cohn-Bendit etwas Ähnliches in Gang gesetzt. In unserem Aufruf »Wir sind Europa« haben wir gemeinsam mit vielen europäischen Intellektuellen ein freiwilliges europäisches Jahr gefordert⁶. Das soll nicht nur der jüngeren Generation und den Bildungseliten, sondern allen, auch Rentnern, Berufstätigen, Arbeitslosen, ja sogar Theologen ermöglichen, in einem anderen Land, einem anderen Sprachraum ihren Traum von einem Europa der Bürger zu verwirklichen.

Nehmen wir an, das freiwillige europäische Jahr für alle wäre bereits Wirklichkeit. Brigitte Reimann aus Passau, 28 Jahre alt, arbeitslose Lehrerin, wirkt mit an einem Projekt in Warschau, das sich zur Aufgabe gesetzt hat, ein deutsch-polnisches Geschichtsbuch zu verfassen. Sie wird sehr freundlich empfangen. Doch in manchen Momenten spürt sie, dass das deutsche Spardiktat Erinnerungen an den militanten Imperialismus Deutschlands weckt. Einmal bricht aus einem pensionierten Nachbarn die Frage heraus: »Was hat eigentlich dein Großvater damals getan?« Sie schaut ihn

⁶ Siehe dazu: Ulrich Beck und Daniel Cohn-Bendit, Wir sind Europa! Manifest zur Neugründung der EU von unten, in: DIE ZEIT 3. Mai 2012, S. 45, sowie www.manifest-europa.eu.

an und antwortet: »Mein Großvater war vierzehn Jahre alt, als der Krieg aufhörte.« Da stutzt ihr Gegenüber einen Augenblick und sagt dann leise: »Entschuldigung«.

An solchen Beispielen zeigt sich exemplarisch, auf welche Art des »Sozialen« das freiwillige europäische Jahr für alle abzielt. Es geht weder um Sozialdienst noch um Sozialarbeit im üblichen Sinne, sondern genau wie bei Lukas Meyer darum, dass im Zusammenleben der Individuen, in der Begegnung, im gemeinsamen Handeln, in Gesprächen, Beobachtungen, im Miterleben die Situation der anderen nachvollziehbar wird – ihre Ängste, Hoffnungen, Enttäuschungen, Gefühle der Demütigung, ihre Wut. Mit anderen Worten, es geht um ein Handeln, aus dem der kosmopolitische Blick erwächst.

Um die Krise Europas zu bewältigen, reicht nicht ein Umbau der europäischen Institutionen (Wirtschaftsregierung, Fiskalunion, Brandmauer, Eurobonds). Mit monetären »Rettungsschirmen« allein lässt sich Europa nicht retten. Die Malaise hat ihre Wurzeln darin, dass wir ein Europa ohne Europäer haben. Was fehlt, das Europa der Bürger, kann nur von unten wachsen, aus der Zivilgesellschaft selbst. Deshalb brauchen wir ein freiwilliges europäisches Jahr für alle.

Das freiwillige europäische Jahr beantwortet auf eigene Weise die Frage, was bedeutet Europa für die Individuen? Ermöglicht es doch die tätige Teilhabe der Individuen und stellt auf diese Weise eine durchaus oft kritische Verbindung her zwischen dem eigenen Leben und Handeln und jenem (aus der Sicht vieler Individuen) technokratischen Nirwana namens Brüssel.

Der Ausbau der politischen Union zu einer gemeinsamen Steuer-, Wirtschafts- und Sozialpolitik muss mit einer *demokratischen Garantie* verbunden werden, die es für den nationalen Bürger attraktiv macht zum politischen Bürger Europa zu werden. Diese kann gleichzeitig verschiedene Formen annehmen, zum Beispiel: das Europäische Parlament mit dem Recht auf Gesetzesinitiativen ausstatten; die verschiedenen Parlamente direkt miteinander koordinieren; oder einen EU-Präsidenten am selben Tag europaweit direkt wählen.

Wer die europäische Demokratie in dieser Richtung vertiefen will, trifft allerdings in der geltenden Struktur auf ein schier unüberwindliches Hindernis: Europäische Demokratie ist ohne europäisches Geld, europäische Steuern, europäische Haushaltssouveränität nicht möglich, europäische Haushaltsmittel ohne den Ausbau der europäischen Demokratie bleiben technokratisch-autoritär.

Mehr Demokratie durch ein anderes Europa braucht also einen eigenen Topf. Es müsste so etwas geben, wie eine Europasteuer oder Eurosteuer, die direkt nach Brüssel geht und über deren Verwendung das Europaparlament entscheidet. Wenn man sich auf den Standpunkt der Bürger stellt und fragt, was das heißt, dann ist sofort klar: Finger weg von einem »europäischen Solidarzuschlag« nach dem Modell des deutschen »Solidarzuschlags«, Finger weg von einer europäischen Mehrwertsteuer usw. Individuum orientiert wäre eine Europasteuer wohl nur dann legitim, wenn diese zugleich ein Stück Gerechtigkeit zugleich den Zweck erfüllen, den entfesselten Risikokapitalismus zu zähmen, wie dies beispielsweise die Steuer auf finanzielle Transaktionen leistet oder auch eine Bankensteuer und eine EU-weite Abgabe auf Unternehmensgewinne.

(4) Vereinigte Staaten von Europa oder Vereinigte Städte von Europa?

Die Euro-Krise hat die europäischen Institutionen gleichsam entkernt, zugleich aber die Nationalstaaten ermächtigt. Der nationale Blick, die nationale Brille hat einen blinden Fleck – Europa! Also die europäische Krise ist im Kern keine Finanz-, sondern eine Kopfkrisis: Wer national denkt und national handelt, kann Europa noch nicht einmal sehen, geschweige denn verstehen.

Der regressive Nationalismus von rechts und links hat die europäische Idee auf dem Gewissen. Die EU ist ein historisch einmaliges Gebilde. Ein europäisches Volk und der europäische Bürger lassen sich nicht am Reißbrett entwerfen. Manchmal habe ich den Eindruck, die europäischen Politiker irren herum und suchen nach dem Volk, das zur EU passt. Die Gretchenfrage aber lautet: Wie kann Europa Frieden und Freiheit für seine Bürger im Lichte alter und neuer Bedrohungen sichern?

Wer spricht die Sprache Europas? Die nationalen Regierungen? Das Europäische Parlament? Der Europäische Gerichtshof? Brüssel? Deutschland? Also die ungewählte Kanzlerin Europas, Angela Merkel? Die Bürger Europas? Wir müssen neu überlegen, wie wir den europäischen Souverän definieren. Mein Vorschlag ist, nicht nur über die Vereinigten Staaten von Europa nachzudenken, sondern auch über die Vereinigten Städte von Europa. Das Europa der Bürger bedarf kosmopolitischer Akteure, deren kooperative, politische Gestaltungskraft nicht durch nationale Egoismen und Feindbilder gelähmt wird. Die Nationalstaaten versagen angesichts der globalen Probleme, die *cities* könnten zu Akteuren der Hoffnung eines kosmopolitischen Europas der Bürger werden. Stadtluft macht frei, Stadtluft macht

europäisch! Hier wird der Klimawandel verursacht, erfahren und bekämpft. Hier findet die bessere Demokratie statt. Auch sind die Großstädte das politische Zukunftslabor. Das alles könnte ein guter Ansatzpunkt für eine Erneuerung des europäischen Traumes werden, für den nicht nur die Menschen in Kiew auf die Straße gehen, sondern den auch die Bürger in Europa träumen: Freiheit, Demokratie, soziale Sicherheit und Weltoffenheit!

Das alles mag nach Hölderlins Hoffnungsvers klingen, nach der tröstlichen Verheißung »Mit der Gefahr wächst das Rettende auch«. Aktualisiert und auf Europa angewendet, müsste das heißen: Mit der Gefahr wachsen die Rettungsschirme auch.

Aber wie wir gegenwärtig beobachten können, gilt auch die Umkehrung: Mit den Rettungsschirmen wächst die Gefahr. Denn aus den Versuchen, die Euro-Krise zu bewältigen, entsteht bislang beides: die Vertiefung der Euro-Krise und die Sterblichkeit des Europäischen Traumes.